

Hofkirche Köpenick, Winfried Glatz, Taufgottesdienst,
10.10.10

Roadmovie Apg 8,26-39

»Roadmovie« - Film auf Rädern, unterwegs, auf Landstraßen und Highways. Und das ist nicht einfach zufällig, weil irgendeinen Hintergrund braucht, auswechselbare Staffage – unterwegs sein ist in irgendeiner Form auch das Thema, die Schwierigkeiten einen Platz in der Welt zu finden, die Reise als Gleichnis für eine Suche, nach Freiheit, nach Glück, nach Antworten: wer bin ich, wer könnte ich sein.

Solche Suchen gibt es schon viel länger als es solche Filme gibt – und die Geschichte die ich euch jetzt erzähle, ist so ein Roadmovie, eine existenzielle Suche.

Aufbruch zur Suche: 27f

Wie er heißt, wissen wir nicht – was wir wissen: Er ist einer, der es geschafft hat! Eine Führungskraft, eins der höchsten Ämter: Finanzminister – Finanzminister der Königin von Äthiopien (nicht heutiges, sondern Nubien, an Ägypten angrenzt, heute nördlicher Sudan, er dunkle Hautfarbe), ein reiches und bedeutenes Land. Er hat den Gipfel der Karriereleiter erreicht.

hoher Preis

Sowas fällt einem in der Regel nicht einfach in den Schoß, oft hoher Preis, jahrelanger hoher Einsatz mit persönlichen Opfern – das wird bei dem häufigen Mosern über Politiker oft übersehen.

Ein hoher Preis – bei ihm: Er ist Eunuch; hat sich kastrieren lassen – das war in seinem Land Voraussetzung, um ein höheres Amt zu bekommen. Der Sprung auf der Karriereleiter hatte im wahrsten Sinne des Wortes einschneidende Konsequenzen für das eigene Leben, er wird nie eigene Nachkommen oder eine Familie haben. Ein großes Opfer für eine Karriere, sich so zentral verkrüppeln zu lassen. Man musste sich entscheiden und dieser Minister hatte sich entschieden. Erfolg und persönliche Opfer gehen eben häufig zusammen.

Suche

Auf diese Weise hat er viel erreicht, Geld im Überfluss, er ist gebildet, bekannt und angesehen, er hat Macht. Was will man mehr – könnt er doch jetzt zufrieden sein. — Denkt man oft, wenn man das alles so nicht hat – hat er auch gedacht, als er sich krummgelegt hat dafür. Aber dann, wenn es dann soweit ist ... —

War's das jetzt? Irgendwo hat er das Gefühl: nein, das kann's noch nicht gewesen sein, irgendwas Wesentliches fehlt noch, da ist in mir eine leere Stelle, etwas trauriges, etwas schmerzliches, etwas leeres.

Nun, es gibt da Möglichkeiten, das nicht so spüren zu müssen: er kann sich vieles leisten, das gute Leben, sich niveauvoll ablenken lassen, sich berauschen – ob er das getan hat wissen wir nicht. Falls ja – dann hat es nicht wirklich geholfen, die Leere ist immer noch da – offenbar gibt es Dinge, die man auf die Art nicht in den Griff bekommt.

»Muss man sich halt abfinden damit«, hätte er sagen können –

macht er aber nicht, er findet sich *nicht* ab damit – und wenn er dort, wo er ist, schon alles versucht hat, muss er sich eben auf den Weg machen, wieder unterwegs, on the road – wieder auf den Weg, einen langen, mühsamen Weg mit offenem Ausgang. Eine *Stadt* wird zum Ort seiner Hoffnung: Jerusalem. Eigentlich war er nicht sehr religiös, das war mehr eine Sache der Pflicht in seinem Amt. Aber dort, in Jerusalem, hatte er gehört, da sollte das anders sein, ein Gott, der ganz anders ist, vielleicht findet er da, was er sucht.

Wallfahrt 28

Riesige Hoffnungen – er lässt sich das richtig was kosten – *wenn er was macht, dann macht er es richtig*. Lässt sich beurlauben, verzichtet auf sein Einkommen und bricht auf, auf nach Jerusalem, 3000 km ca.

Standesgemäß natürlich: Dienerschaft, ein komfortabler Pferdewagen, wobei: völlig ungefedert, bei diesen Wegen und es dauert, Monate, und gefährlich ist es auch.

Ich vermute, er weiß selber nicht so genau, *was* er sucht, *was* er zu finden hofft in Jerusalem. *Anbeten* will er, heißt es hier, vor etwas Großem stehen, das seinem Leben Bedeutung gibt, mit Gott in Berührung kommen, mit dem wahren Gott, von dem er gehört hat, auch dazugehören.

schlechte Erfahrungen

Was er in Jerusalem erlebt, wissen wir nicht – aller Wahrscheinlichkeit nach war es eine derbe Enttäuschung. Sicher sucht er dieses Große dort zu finden, wo er seinen besonderen

Ort hat, wo sein »Haus« ist, wo man ihn irgendwie antreffen kann. Natürlich findet er den Tempel in Jerusalem – Jetzt, jetzt – und dann der Schock: er darf nicht rein. Noch nicht mal bis davor, in den Vorhof. Und vor dem Vorhof ist noch ein Vorhof – der Vorhof der Frauen, in den darf er auch nicht, höchstens in den davor, den »Vorhof der Heiden«, weiter darf er nicht als Nichtjude – und als Entmannter schon gar nicht. Da steht er dann, und die anderen ziehen an ihm vorbei, die dazugehören, weiter außen oder weiter drin.

Natürlich kann er dort von weitem beten – aber das solls jetzt gewesen sein? Eine ernüchternde Erfahrung: Er gehört nicht dazu. Minister hin oder her – »hier gelten andere Regeln – nein, das lässt sich diesmal auch nicht mit Geld Regeln, das kannst du dir nicht erkaufen, wir sind hier nicht käuflich – hier, am Tor zum Vorhof der Frauen ist Schluss – tut mir leid, weiter rein darfst du nicht«.

Er macht sozusagen die Erfahrung, dass er in der Kirche nicht willkommen ist, bleibt draußen, kommt nicht rein in die inneren Kreise.

Schriftrolle

Aber so schnell gibt er nicht auf, die Sache mit diesem Gott ist für ihn nicht schon erledigt deshalb, weil sein Bodenpersonal so rigide die Türen und die Regeln bewacht – *wenn er etwas macht, macht er es richtig*.

Dazugehören hat nicht funktioniert, das religiöse Erlebnis blieb ihm verwehrt; versucht er erst mal den Weg über den Kopf, übers Denken. Er hat gehört von vielen Schriften, die

von diesem Gott sprechen. In einer davon soll sogar drinste-
hen, dass Gott auch für die da ist, die sonst religiös abge-
schrieben sind, auch für solche wie ihn, die nicht Männer sind
wie andere Männer – davon hatte dieser Türwächter be-
stimmt noch nichts gehört.

Nach dieser Schrift fahndet er, nach dem Buch des Profeten
Jesaja – das ist nicht einfach. Nicht wegen des Geldes, natür-
lich kostet das ein Vermögen, schon das Papyrus ist teuer und
alles Buchstabe für Buchstabe von einem Schreiber abge-
schrieben, in einer Sprache, die er versteht – aber Geld ist für
ihn ja kein Problem, er hört sich um, zieht seine Fäden, kriegt
das hin.

Heimreise

Dann *Aufbruch*, wieder, wieder unterwegs, nach Hause in den
tiefen Süden.

Raus aus Jerusalem nur noch die Räder rattern und Staubwol-
ken aufwirbeln, die Sonne brennt und er holt er seine Schrift-
rolle her raus und fängt an zu lesen – *laut*, zu der Zeit wurde
laut gelesen – was übrigens etwas ganz anderes ist, als unser
Lesen in Gedanken – lohnt sich mal zu probieren – da versteht
man Dinge, die man leise nicht versteht.

Er nicht, er versteht nicht, trotz lautem Lesen – auch das ver-
mutlich zunächst eine Enttäuschung – er versteht fast über-
haupt nichts, weiß nicht, was gemeint ist und und ob das ir-
gendetwas zu tun hat mit seinen Fragen. Aber was soll's, Zeit
hat er unterwegs und er weiß, dass wichtige Dinge sich oft nicht
schnell erschließen, und so kämpft er sich durch, Satz für Satz.

An der Stelle lassen wir den laut bibellesenden Finanzminister
eine Weile unbeobachtet weiter fahren – die Kamera
schwenkt, bzw. Lukas, der uns diese Geschichte erzählt
schwenkt zurück nach Jerusalem.

Philippus: Aufbruch zum Auftrag 26.27a

Zu Philippus: Ein Mensch ganz anderer Art: ohne Geld, ohne
Einfluss, ohne Macht – aber nicht ohne Perspektive, Philippus
ist ein Mensch, der *Jesus* kennengelernt hat und der von Jesus
begeistert ist. Das hat ihn so gepackt, dass er sein sein Leben
diesem Abenteuer widmet – andern von Jesus zu erzählen.

Das ist ein Leben voller Überraschungen, denn gelegentlich
bekommt er von Gott einen ganz konkreten Hinweis, was
jetzt dran ist, so auch diesmal: Apg 8,26

Der Engel des Herrn aber sagte zu Philippus: »Mach
dich auf den Weg und geh nach Süden, zu der Straße,
die von Jerusalem nach Gaza hinabführt!« Diese Stra-
ße ist einsam.

Wieder ein Aufbruch nach unterwegs. Mitten rein in sein Plä-
ne, in das, was er an diesem Tag alles erledigen muss. Und un-
klar: »geh mal dahin« - ohne jede Erklärung, was er da soll.

Sowas mutet Gott seinen Leuten manchmal zu, dass sie auf-
brechen, auch wenn sie das genaue Ziel noch nicht kennen,
nur erst die grobe Richtung, nur erst den nächsten Schritt,
wenn viele Fragen noch offen sind, das mutet er Menschen zu,
manchmal Familien, das mutet er Gemeinden zu.

Vertrauen. Dazu gehört Vertrauen, mit so vielen offenen Fra-

gen loszuziehen und dafür manches liegenzulassen, was grade geplant war. Kann sein, wir verpassen manchmal wichtige Punkte in unserem Leben, wenn Gottes uns einen nächsten Schritt zeigt, und wir erst vorher alles genau wissen wollen und es sonst vorsichtshalber bleiben lassen.

Philippus tut es, lässt sich zum Aufbruch bewegen

27 Und er stand auf und ging dorthin.

Eine der Ausfallstraßen Jerusalems, nach Gaza: die alte Philisterstadt, letzte Station vor der Wüstenstrecke nach Ägypten, heute ist der Gazastreifen nach ihr benannt. Voll in der glühenden Sonne – kein Mensch tut sich das an, um die Zeit. Und wie er da so läuft, Philippus, weiß er nicht, was er da soll, empfindet sich überflüssig, denkt an die Dinge, die er liegengelassen hat.

Begegnung 29-35

Bis er dieses rhythmische Geräusch hinter sich hört – Hufschläge, Rattern: Wagenräder.

Er dreht sich um: wow, teures Teil – und bestimmt nicht von hier. Und die Leute von der Crew – alle tiefschwarz, das sieht man selbst im Multi-Kulti Jerusalem nicht alle Tage, die kommen von ganz weit aus dem Süden.

Annäherung 29

Der Wagen ist inzwischen fast auf gleicher Höhe und da kriegt Philippus wieder einen Stupser von Gott, den nächsten Schritt:

29 Der Geist Gottes sagte zu Philippus: »Lauf hin und folge diesem Wagen!«

Jetzt ran und in Kontakt bleiben mit diesem Wagen, erst mal nur begleiten, erst mal nur nebenhergehen und zuhören.

Überraschung, der eine unter dem Sonnendach, der gut gekleidete, offensichtlich der Chef, der liest. Das an sich ist noch nicht ungewöhnlich – aber was er liest: das kennt er, das ist aus den Profeten – Philippus ist bibelfest, der hat es bald raus: das ist der Profet Jesaja, was der da vor sich hin spricht.

Glaube heißt Verstehen: Unterweisung aus der Schrift 29-35

Frage des Philippus 30

Nach einiger Zeit Nebenherlaufen spricht Philippus den Minister an.

30 ... Er fragte ihn: »Verstehst du denn, was du da liest?«

Mutig – nicht nur, dass er sich traut, einen so hochgestellten Mann einfach so anzureden – vor allem *was* er da fragt: »Verstehst du denn, was du da liest?« – eigentlich 'ne *Frechheit*. Stell dir mal vor, du siehst im Flughafen den Finanzminister, wie er auf seine Maschine wartet (ich weiß..., aber nehmen mal an) und siehst, dass der liest, in der Bibel liest – wie würdest du dich da verhalten? Würdest du ihn ansprechen und wenn, würdest du ihn fragen: Moment mal, verstehen sie eigentlich, was sie da lesen? – Wär doch eine *Frechheit*.

Der Mann hat studiert, der hat Erfahrung, der ist gebildet – da kommt Philippus nicht mit, merkt er gleich, wie er antwortet – der beherrscht die Weltsprache auf hohem Niveau, das ist

kein Wald-und-Wiesen-Griechisch, sondern eine tadellose, klassische Formulierung, sowas wie Oxfordenglisch.

Aber das hatte Philippus mit seiner Frage auch nicht gemeint, der wollte keine Zweifel anmelden an den intellektuellen Fähigkeiten des Äthiopiens, es ging ihm um was anderes. Philippus wusste: was Jesaja hier sagt, das kann man nur verstehen, wenn man weiß, um wen es hier geht, wenn man den *kennt*: Jesus. Und so riskiert er diese Frage: Verstehst du denn, was du da liest?

Reaktion

Und der Minister kriegt das nicht in den falschen Hals. Der sagt nicht: was bilden Sie sich eigentlich ein, ich krieg das schon selber raus, und außerdem nehm ich keine Anhalter mit.

Der kämpft sich mühsam durch das Buch mit einer Mischung aus Interesse und Hilflosigkeit und als Philippus so fragt, gibt er ihm spontan recht.

31 Der Äthiopier sagte: »Wie kann ich es verstehen, wenn niemand mich anleitet!« Und er forderte Philippus auf, zu ihm in den Wagen zu steigen.

Treffer. Der Minister ist souverän genug, zuzugeben, dass er alleine nicht durchsteigt, bei aller Intelligenz und Bildung.

Im Gegenteil, das hier, das ist *das erste, was so richtig passt*, auf seiner ansonsten frustrierenden Reise – anders zwar, als er sich das vorgestellt hat: Kein Licht, das ihn umstrahlt, keine plötzliche Gewißheit, kein Schauer, der ihn durchrieselt von oben bis unten – kein großes Erlebnis. Statt dessen unvermu-

det dieser staubige Jogger, der neben dem Wagen herläuft, zuhört und die richtigen Fragen stellt.

Es gibt ein äthiopisches Sprichwort, vielleicht hat er das gekannt:

Den Acker deines Lebens kannst du nicht selbst bestellen.

Den Dschungel in deinem Herzen kannst du nicht selbst roden.

Das Wort, das dir hilft, kannst du dir nicht selbst sagen.

»Wie sollte ich verstehen können?« fragt er und es ist klar, daß er damit nicht die Grammatik meint, sondern sich selbst und sein eigenes Leben, die Frage: was hat das mit mir zu tun.

Jesaja 32-33

32 Er hatte gerade die Sätze gelesen: »Wie ein Schaf, das geschlachtet werden soll, hat man ihn abgeführt. Und wie ein Lamm, das sich nicht wehrt, wenn es geschoren wird, hat er alles erduldet.

33 Nicht einmal ein gerechtes Urteil war er ihnen wert. Wer wird von seinen Nachkommen reden? Keiner.

Denn man hat sein Leben auf dieser Erde vernichtet.«

Frage und Glaubensgespräch 34-35

Wer wird von seinen *Nachkommen* reden? – dabei spürt er seinen eigenen Schmerz, er liest die Bibel und liest sein eigenes Leben. Und fragt:

34 ... »Bitte, sag mir doch: Um wen geht es hier eigentlich? Meint der Prophet sich selbst oder einen anderen?«

35 Da ergriff Philippus die Gelegenheit und verkündete ihm, von dem Prophetenwort ausgehend, die Gute Nachricht von Jesus.

So kommen beide ins Gespräch – und das ist mehr als Bibelkunde und Theologie, sie reden nicht nur *über* Jesus und die Bibel. Philippus hat mehr zu bieten. Er ist diesen Weg gegangen, von dem hier die Rede ist, davon kann er erzählen. Wie die Geschichte Gottes mit seinem Leben zusammenkommt und wie sie auch mit dem Leben des Äthiopiers zusammenkommen könnte, kann und will.

Umschwung

Das kommt an, der fahrende Minister versteht ihn und merkt: »Endlich, jetzt endlich, nach all den Enttäuschungen, nach der Enttäuschung mit der Kirche und mit Gottes Leuten, nach den Schwierigkeiten mit der Bibel – jetzt endlich hab ich gefunden, was ich gesucht habe. Mitten in eine Enttäuschung hinein, auf dem resignierten Weg zurück, an einem Ort, zu einer Zeit, wo ich das zuletzt erwartet hätte.«

Der vornehme Minister hatte nichts davon geahnt, was sich da einige tausend km entfernt von ihm ereignet hat; heute erfährt er, dass dieser Christus ihm das bringt, wonach er solange vergeblich gesucht hat und er erkennt, dass seine Wege nie weit weg waren von Gott, obwohl er das so anders empfunden hatte.

Taufe 36-38

Nun, was er macht, das macht er richtig. Er ist eine entscheidungsfreudige Führungskraft – und plötzlich sieht er einen

Wasserlauf in der Wüste:

36 Unterwegs kamen sie an einer Wasserstelle vorbei, und der Äthiopier sagte: »Hier gibt es Wasser! Spricht etwas dagegen, daß ich getauft werde?«

Nägel mit Köpfen will er machen. Philippus hat ihm offensichtlich auch berichtet, wie man Christ wird und wie man das verbindlich macht – das war für die ersten Christen selbstverständlich, dass, wer Christ wird, sich taufen lässt.

was hindert? 36

»Hier gibt es Wasser! Spricht etwas dagegen, daß ich getauft werde?«

Ich stell mir vor, dass ihm die Stimme zittert dabei, dass die schlechten Erfahrungen wieder hochkommen mit dem Türhüter. Werd ich jetzt wieder abgewiesen? Ist hier wieder Schluss, an dieser Tür? Kommt jetzt: »bei aller Liebe – für dich hier nicht weiter?«

»Spricht etwas dagegen, daß ich getauft werde?«

Nein, Nichts, nichts spricht dagegen: er hat begonnen zu glauben, er hat sich entschieden, sein Leben mit diesem Jesus zu verbinden – da spricht nichts dagegen, dass er getauft wird, im Gegenteil, alles, aber auch alles spricht dafür.

38 Er ließ den Wagen anhalten. Die beiden stiegen ins Wasser hinab, Philippus und der Äthiopier, und Philippus taufte ihn.

Sie steigen ins Wasser, er wird untergetaucht und kommt wieder hervor. Die Taufe steht für die Veränderung, die bei

ihm stattgefunden hat: Seine Situation hat sich grundlegend gewandelt: er gehört nun zu Christus – der erste Afrikaner, der Christ wird (der erste, wo wir das ausdrücklich erfahren).

Abschluss: fröhliche Straße 39

Nach der Taufe schließt Lukas die Geschichte überraschend schnell ab:

39 Als sie aus dem Wasser herausstiegen, entrückte der Geist des Herrn den Philippus, und der Äthiopier sah ihn nicht mehr. Er zog aber seine Straße fröhlich.

die Begegnung mit Philippus hat ihr Ziel erreicht, sie hat seine Situation grundlegend und bleibend verändert. So kann er *fröhlich* weiterziehen, als einer, für den das unbestimmte Suchen zu Ende ist, weil er gefunden hat. Mit Schmetterlingen im Bauch – wie das oft ist in der ersten Zeit.

Er zieht als Christ nach Haus – wieder ein Aufbruch. Vor ihm liegt die Aufgabe, die sich aus seiner Taufe ergibt: mit diesem Glauben auf den eigenen Füßen zu stehen und mit Liebe und Hoffnung im Herzen eigene Schritte zu gehen. Wie er dies tun wird, das erzählt Lukas nichts mehr.

Wahrscheinlich wird er es da nicht leicht haben, das geht nicht alles glatt! Als Regierungsmitglied hat er religiöse Pflichten, die er nicht mehr mitvollziehen kann, insofern bricht er in eine undurchsichtige Zukunft auf – komplizierter als sein Leben bisher. Und anders als ihr und wir hat er dort erstmal keine Gemeinde, die ihm den Rücken stärkt und hilft bei den nächsten Schritten. Trotzdem: er zieht voller Freude und es ist überliefert (Irenäus und Eusebius), dass er damit nicht für sich

geblieben ist, er hat den Glauben nach Nubien gebracht, Gemeinden gegründet, hat in seiner Heimat andere zu Jesus gebracht hat – auch das eine natürliche Folge, wenn jemand anfängt, mit Jesus zu leben. Es bleibt ein Weg und es bleibt spannend.

Schluss

Roadmovie – Suchen und enttäuscht sein und Finden. So oder so ähnlich ist es immer wieder passiert. Immer wieder macht Gott das, dass er kunstvoll Lebensfäden verknüpft, so dass am Ende ein fröhlicher Mensch dabei herauskommt. Und diese Mühe gibt er sich mit jedem von uns, auch mit dir.

Diese Mühe hat er sich mit euch vier gemacht, ihr habt uns vor 14 Tagen davon erzählt – und ihr habt auch gefragt: Es gibt doch Wasser, spricht etwas dagegen, dass ich getauft werde? Nein, es spricht nichts dagegen, deshalb werden wir das in wenigen Minuten machen – hinabsteigen und taufen.

Andere sind auf diesem Weg an einer anderen Stelle – machen sich vielleicht gerade auf die Suche, andere haben die Suche vielleicht eingestellt, sind grade enttäuscht von der Kirche, oder haben die Bibel frustriert wieder zur Seite gelegt. *Wo du gerade bist* – ich weiß es nicht – aber ich weiß, dass Gott auch an dir dran ist und bleibt, vielleicht ist dein Philippus schon unterwegs.

Oder vielleicht bist du so ein Philippus für einen anderen, und es ist dran, dass du dich traust, erstmal ohne alle Antworten alleine in die Wüste zu ziehen und bei einem, der da unterwegs ist nebenherzugehen und zuzuhören und ihn – mit Herz-

klopfen – anzusprechen. Wie auch immer: dich einlässt auf den nächsten Schritt, der jetzt dran ist, auf dem Weg zu Gott oder auf dem Weg mit Gott, wenn du aufbrichst, dann wird das auch für dich gelten: »*er zog seinen Weg mit Freuden*«.

Amen

Segen

Gott fülle die unstillbare Sehnsucht aus,
die in unseren Herzen ist.

Gott gebe uns den Mut zum Träumen
und die Kraft,
jeden Tag neu den Aufbruch zu wagen.

Gott gehe uns voran und sei unser Schutz.

Gott schenke uns ein Leben in seiner Fülle,
damit wir einst das Lied seiner Erlösten
singen können.

amen